

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.
Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 897, Expedition Amt I Nr. 457, Verlag Amt I Nr. 549.

Abonnementpreise: Die 13wöchige Monatsgabe für Dresden und Provinz 30 Pf., für außerhalb 35 Pf., hinausgehende Postgebühren für Provinz und Ausland 1 Pf., Ausland 1 1/2 Pf. ...
Einzelpreis: Durch die Post monatlich 87 Pf., für Dresden monatlich 80 Pf., für Provinz und Ausland 85 Pf., für Ausland 90 Pf., mit „Liegende Blätter“ 67 Pf., 70 Pf., 75 Pf., 80 Pf., 85 Pf., 90 Pf., 95 Pf., 100 Pf., 105 Pf., 110 Pf., 115 Pf., 120 Pf., 125 Pf., 130 Pf., 135 Pf., 140 Pf., 145 Pf., 150 Pf., 155 Pf., 160 Pf., 165 Pf., 170 Pf., 175 Pf., 180 Pf., 185 Pf., 190 Pf., 195 Pf., 200 Pf., 205 Pf., 210 Pf., 215 Pf., 220 Pf., 225 Pf., 230 Pf., 235 Pf., 240 Pf., 245 Pf., 250 Pf., 255 Pf., 260 Pf., 265 Pf., 270 Pf., 275 Pf., 280 Pf., 285 Pf., 290 Pf., 295 Pf., 300 Pf., 305 Pf., 310 Pf., 315 Pf., 320 Pf., 325 Pf., 330 Pf., 335 Pf., 340 Pf., 345 Pf., 350 Pf., 355 Pf., 360 Pf., 365 Pf., 370 Pf., 375 Pf., 380 Pf., 385 Pf., 390 Pf., 395 Pf., 400 Pf., 405 Pf., 410 Pf., 415 Pf., 420 Pf., 425 Pf., 430 Pf., 435 Pf., 440 Pf., 445 Pf., 450 Pf., 455 Pf., 460 Pf., 465 Pf., 470 Pf., 475 Pf., 480 Pf., 485 Pf., 490 Pf., 495 Pf., 500 Pf., 505 Pf., 510 Pf., 515 Pf., 520 Pf., 525 Pf., 530 Pf., 535 Pf., 540 Pf., 545 Pf., 550 Pf., 555 Pf., 560 Pf., 565 Pf., 570 Pf., 575 Pf., 580 Pf., 585 Pf., 590 Pf., 595 Pf., 600 Pf., 605 Pf., 610 Pf., 615 Pf., 620 Pf., 625 Pf., 630 Pf., 635 Pf., 640 Pf., 645 Pf., 650 Pf., 655 Pf., 660 Pf., 665 Pf., 670 Pf., 675 Pf., 680 Pf., 685 Pf., 690 Pf., 695 Pf., 700 Pf., 705 Pf., 710 Pf., 715 Pf., 720 Pf., 725 Pf., 730 Pf., 735 Pf., 740 Pf., 745 Pf., 750 Pf., 755 Pf., 760 Pf., 765 Pf., 770 Pf., 775 Pf., 780 Pf., 785 Pf., 790 Pf., 795 Pf., 800 Pf., 805 Pf., 810 Pf., 815 Pf., 820 Pf., 825 Pf., 830 Pf., 835 Pf., 840 Pf., 845 Pf., 850 Pf., 855 Pf., 860 Pf., 865 Pf., 870 Pf., 875 Pf., 880 Pf., 885 Pf., 890 Pf., 895 Pf., 900 Pf., 905 Pf., 910 Pf., 915 Pf., 920 Pf., 925 Pf., 930 Pf., 935 Pf., 940 Pf., 945 Pf., 950 Pf., 955 Pf., 960 Pf., 965 Pf., 970 Pf., 975 Pf., 980 Pf., 985 Pf., 990 Pf., 995 Pf., 1000 Pf.

Diese Nummer umfasst 18 Seiten. Roman 17 und 18.

Der Herero-Aufstand.

Aus dem Aufstandsgebiet liegen heute keine weiteren Nachrichten vor, was bei der Unterbrechung der Telegraphen- und wohl auch der Bahnverbindungen zwischen dem Gouvernements-Bezirk Windhoek und der Küste nicht weiter erstaunlich ist. Es bedarf auch keiner weiteren Nachfragen, um nach wie vor des Ernüchterungsgefühls gewiss zu sein. Der Kolonialdirektor hat ja gestern selbst, wie aus seiner Rede beim Reichstagsbericht in der Beilage zu entnehmen ist, die Größe der Gefahr angegeben. Die Situation der Binnengebiete und der weichen Hererobesiedlung des Schutzgebietes kann nur noch präzisierter werden als sie es schon ist. Selbstverständlich werden die Maßnahmen der Reichsregierung zur Entsendung von Hilfe für die Deutschen in Südwestafrika auch weiterhin eifrig beschleunigt. Neben dem Lloyd-Dampfer „Darmstadt“, dessen Abfahrt mit dem ersten Unterstufungstransport erst Freitag, nicht wie anfangs beabsichtigt schon Donnerstag, erfolgt, hat das Auswärtige Amt noch von der Boermann-Linie den Dampfer „Adolf Boermann“ zum Transport von Entsendungstruppen nach Deutsch-Südwestafrika bezw. Swakopmund gechartert. Der Dampfer wird Ende dieses Monats seine Reise antreten. Ueber die Charterung zweier weiterer Dampfer der gleichen Linie scheiden die Unterhandlungen noch. Die ursprünglich beabsichtigte gewesene Aufstellung eines Seebataillons ist als vergeblich aufgegeben worden, da das Bataillon für einen Feldzug in Südwestafrika wenig nützlich wäre. Nützlich ist vielmehr berittene Infanterie. Das jetzt hinausgehende Freiwilligenkorps erhält die Uniform der Schutztruppe. Infolge des Burenkrieges in Südwestafrika Mangel an brauchbaren Pferden herrscht, sind bereits Verhandlungen über den Ankauf von 500 Pferden anderwärts angeknüpft, die schon zum Abschluss gelangt sein dürften. In kolonialen Kreisen rechnet man damit, daß die Verstärkungen der Schutztruppe einige Jahre in Schutzgebieten belassen werden müßten. Die Expedition begleitet vier Kerate. Nach einer Kiste Depesche des „B. T.“ hat der Kaiser die Entsendung eines Ersatzlandungskorps nach Swakopmund für das dort eingetroffene Panzenboot „Habicht“ in Stärke von sechzig Mann angeordnet. Wie das genannte Blatt weiter erzählt, hat der Kaiser den Prinzen

Heinrich beauftragt, in seinem Namen den nach Südwestafrika abgehenden Mannschaften Bebehalten zu sagen und sie des kaiserlichen Bedenkens zu versichern. Ueber die Ursachen des Aufstandes und die Maßnahmen, die zu seiner Bekämpfung ergriffen werden müssen, schreibt der Berliner Korrespondent der „Kölnischen Zeitung“: Bis heute morgen liegen aus Südwestafrika keine Nachrichten von allgemeiner Bedeutung vor. Es ist aber mit Befriedigung zu verzeichnen, daß die selbstverständliche Pflicht des Reiches, den Aufstand zu unterdrücken, von seiner ersten Seite bestritten wird. Mehrfach wird der Tadel laut, daß man über die Veranlassung des Aufstandes keine Nachrichten erhalten habe, und daß die britischen Behörden sich von ihm überraschen ließen. Doch wird man abzuwarten haben, bis über den Punkt volle Klarheit gebracht ist. An verschiedene Blätter richtete Renner des Landes Zuschriften, in denen sie ihre Anschauungen über die jüngsten Ereignisse niederlegte. Da auch sie auf Vermutungen angewiesen sind, so verleiern die Mitteilungen teilweise an Wert. Immerhin ist es bedenklich, wenn alte Afrikaner die Ueberzeugung aussprechen, daß nicht alle Stationen imhinde gewesen sein werden, sich vor dem Ansturm der Hereros zu halten, und daß mehrere bereits gefallen sein dürften. In amtlichen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß die Hereros sich auf Grund falscher Nachrichten von dem Aufstand der Bondelswarts empört haben. Was die Ausrüstung der neu hinausgeschickten Truppen anbelangt, so wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Krieg in Südwestafrika in ganz hervorragendem Maße die Verwendung berittener Truppen erfordert, und daß man den Hereros nur durch ausgiebige Verwendung von Reitern werde beikommen können. Tatsächlich ist in Südwestafrika unsere Schutztruppe zum großen Teil unter dem Zwange der Verhältnisse als berittene Infanterie ausgebildet worden. Die hinausgeschickenden Truppen — das Seebataillon kann hierbei nicht in Frage kommen — werden daher um so wirksamer auftreten können, wenn sie befähigt sind, ihren Dienst auch zu Pferde zu versehen. Zu einer Ausbildung in diesem Sinne ist natürlich keine Zeit vorhanden, man betont daher, daß mindestens ein erheblicher Teil der Truppen unsern Kavallerie-Regimentern entnommen werden müsse. Der Einwand, daß Kavalleristen für Infanteriegefecht weniger ausgebildet sind, wird dadurch hinfällig, daß sie es mit einem Gegner zu tun haben, dem

gegenüber auch die kavalerristische Ausbildung für das Feuergefecht genügen wird. Jedenfalls muß man sofort dafür Sorge tragen, daß ausreichendes Pferdmaterial, das in Südwestafrika nicht zu erhalten ist, so rasch wie möglich dahingeschafft wird. Ueber den Führer des nach Südwestafrika gehenden Expeditionskorps, Major v. Glasenapp, werden folgende Details bekannt: Er ist im Auslande mit großem Erfolg tätig gewesen. Drei Jahre war er Instrukteur in Tientsin; 1900 begleitete er das Expeditionskorps unter Generalmajor v. Hüpfner als Chef des Stabs nach China und zeichnete sich als hervorragender Stratege aus. So ist denn mit aller Entschlossenheit und Umficht die Entsendung der Pflanztruppen ins Werk gesetzt worden, und wir wollen hoffen und wünschen, daß die Verstärkung noch zur rechten Zeit eintrifft. Die „Post“ erzählt übrigens von privater Seite, daß bei den Mannschaften der Berliner Regimentern Rundfragen stattgefunden haben, ob sich Leute zu einer 3½-jährigen Dienstzeit unter gewissen Bedingungen anwerben lassen wollten. Darnach wäre eine dauernde Verstärkung der südwestafrikanischen Schutztruppe beabsichtigt.

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

Ueber die Stellung der sächsischen Industriellen zur Wahlreform in Sachsen schreibt dem Berl. Tagebl. Dr. Gustav Strefemann, der Syndikus des Verbandes sächsischer Industrieller, daß von seinen der Industrie in Sachsen irgendwelche Wünsche nach einer berufständigen Vertretung in der Zweiten Ständekammer nicht geäußert worden seien. Es heißt in der Aufschrift weiter: „Wenn die Regierung auf eine solche berufständige Vertretung zurückkommt, so kann sie sich nicht auf Anregung aus industriellen Kreisen stützen, im Gegenteil hat der Verband sächsischer Industrieller noch in seiner Generalversammlung vom 4. Dezember 1903 eine Resolution angenommen, in der es heißt: „Der Verband spricht sich gegen eine berufständige Vertretung in der Zweiten Ständekammer aus, da hierdurch die Interessenkämpfe sich nur verschärfen würden, und die Gefahr besteht, daß die einzelnen Abgeordneten sich nur als Vertreter bestimmter Stände und Berufe, nicht aber mehr als Vertreter der Allgemeinheit betrachten würden.“ Da der Verband einen maßgebenden Einfluß auf die Anschauungen der sächsischen Industriekreise ausübt und in der Zweiten Ständekammer allein durch acht seiner Mitglieder, darunter drei Vorstandsmit-

glieder, vertreten ist, so ist anzunehmen, daß auch politische Vertreter der sächsischen Industrie sich nicht darauf einlassen werden, in einen Subhandel über die Vertretung der berufständigen Mandate einzutreten, vielmehr den Gedanken der berufständigen Vertretung in der Zweiten Ständekammer zurückweisen, dafür aber nach wie vor eine Vertretung der Industrie in der Ersten Ständekammer verlangen werden, in der jetzt die Landwirtschaft siebenundwanzig Sitze hat, während Handel, Industrie und Gewerbe gar nicht vertreten sind.“ Hierzu bemerkt das genannte Blatt: Wir nehmen von dieser Mitteilung gern Kenntnis, vermiffen darin aber einen Hinweis, in welcher Richtung sich der Industriellenverband eigentlich die Reform des sächsischen Dreiklassenwahlrechts denkt. **Sächsische Staatsbahnen.** Die vorläufig festgestellten Verkehrsleistungen im Monate Dezember 1903 betrugen 9 787 190 Waggons (530 220 Waggons mehr), wovon 3 812 160 Waggons (388 700 Waggons mehr) auf den Personenverkehr, 6 424 970 Waggons (148 520 Waggons mehr) auf den Güterverkehr entfielen. Die Gesamteinnahmen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1903 betrugen 122 416 088 Mk. (5 768 021 Mk. mehr). Hierzu trugen bei: der Personenverkehr 43 144 944 Mk. (2 557 005 Mk. mehr), der Güterverkehr 79 271 044 Mk. (3 208 966 Mk. mehr). **Zum Grimmitzauer Streik.** Die Berliner Morgenblätter melden aus Grimmitzau: Die Textilfabrikanten beschlossen, diejenigen Streikenden dauernd auszusperren, die beim Ausstand leitende Stellen eingenommen haben. Für den Jeugniszwang läßt Kapfer die „Kreuzzeitung“ die Meinung äußern, daß die Regierung nur nichts in seiner Zeitung aufnehmen, woraus ein Straf- bezw. Disziplinarverfahren gegen ihn oder seinen Gewahrsam entstehen könnte, und alles wäre in schönster Ordnung. Schreibe so etwas ein Geheime rat vom grünen Tisch, so mag das hingehen, wenn aber ein Journalist, der doch die Dinge kennen muß, wie sie tatsächlich liegen, ein so unverdächtig Urteil fällt, dann weiß man wirklich kaum mehr, was man sagen soll. Eine Untersuchung wegen Preßvergehens wird erfahrungsgemäß in neun Fällen unter zehn immer eingeleitet, wenn der Redakteur sich eines solchen absolut nicht versehen hatte, also wo eine Rückficht auf den Gewahrsam für ihn gar nicht in Frage kam. Diese Tatsache allein genügt, um die Argumentation der „Kreuzzeitung“ in ihrer ganzen Haltlosigkeit zu kennzeichnen, eine Argumentation, die doch schließlich nichts weiter ist als eine Variante des alten erzeuhten Spruchs von Thadden-Tiglat: Preßfreiheit, aber den Galgen daneben. **Ueber ein Nachspiel zum Awilski-Prozess** berichtet eine Berliner Lokalcorrespondenz: Die polnische Landtagsfraktion hielt am Sonnabend ihre konstituierende Versammlung. Zum Vor-

Moritz v. Schwind.

Zu seinem 100. Geburtstag.
Von Bruno Geisler.

Es sei mir vergönnt, unsern Lesern heute von einem Manne zu erzählen, der sich aus eigener Kraft heraus zu einer künstlerischen Höhe emporgeschwungen hat, die nur diejenigen zu erreichen vermögen, denen ein glühender Genius wohlgegnigt ist. — Zwar pflegt man keine menschliche Begabung so früh zu ahnen, wie das Talent zur bildenden Kunst, und doch verleiht diese Begabung in nichts, wenn sie sich der Künstler nicht durch unermüdbare Arbeit nutzbar zu machen versteht. Bestimmend für die Entwicklung eines Künstlers sind in den meisten Fällen auch die Eindrücke, die dieser in frühesten Jugend empfängt. Auf Moritz v. Schwind kann gerade diese These volle Anwendung finden, denn das Glück, das er als Kind im Hause seines feinfühlig veranlagten Elternpaares genoss, ist in der Tat von Einfluß auf sein ganzes späteres Leben und Wirken gewesen. Durch den Vater, der selbst ein leidenschaftlicher Musikfreund war, wurde er schon frühzeitig in das Reich der Töne eingeführt. Die Musik, die nicht nur Freude zu spenden, sondern auch Schmerzen zu lindern vermag, bildete infolgedessen die Grundlage für die Gefühlswärme und Feinheit, die aus seinem ganzen Lebenswert zu uns spricht. Das frühzeitige Versteuern der musikalischen Gedanken machte ihn auch zum Freunde bedeutender zeitgenössischer Tonkünstler. So verknüpfte ihn mit Schubert und Franz Liszt fast geschwisterliche Beziehungen, die bis zu des einen Tode währten. Mit Liszt, dem schwermütigen Lyriker, und Wagner, dem Verfasser von „Bürgerring“ und „Parsifal“, hat er sogar auf der Schaubühne gekämpft und ebenfalls ein freundschaftliches Verhältnis geschlossen, das von der gleichen Vertraulichkeit war wie jenes mit den Vorkämpfern. Als seine Familie nach des Vaters Tod in arge Bedrängnis geriet und gewonnen war, das alle Geld im Reichsmarkt Nr. 15 zu Wien aufzugeben, um in das Haus der Großmutter, „zum Mondstein“, zu ziehen, war das glückliche Familienleben durchaus nicht erloschen. Gerade dort, in dem alten Häuschen, von dessen Fenstern aus man auf das Glicke der alten Kaiserstadt blickte, bewährte sich trotz der immer mehr zunehmenden wirtschaftlichen Notlage erst recht die durch die Musik bei ihm und seinen Geschwistern geförderte Lebenslust.

Nachdem er bis zum Jahre 1821 an der Wiener Hochschule durch philosophische Studien ein reiches Wissen in sich aufgebaut hatte, entschloß er sich plötzlich, Maler zu werden! Seine Studien hatten ihm einmal nicht die erhoffte Befriedigung gewährt und dann drängte ihn seine Veranlagung zur Karikatur, durch welche er schon frühzeitig mit dem Zeichenstift umgehen lernte, immer mehr und mehr ins Gebiet der Kunst. Während er von 1821—1823 den Antikensaal der Akademie besuchte, mußte er zugleich daran denken, für sich und die Seinen den Unterhalt zu erwerben. Inzwischen wurden die finanziellen Verhältnisse der Familie immer klaglicher; Schwind sah sich gezwungen, seine Kraft mehr denn je in den Dienst des Gelderwerbs zu stellen, und wenn er sich dann in seinem Ueberreifer aus der Zeichnung von Neujahrskarten und andern noch weniger künstlerischen Dingen gar nicht wieder herausfinden konnte, dann kam der Lebensfrage, auch freis in äußerlich gebürdeten Verhältnissen lebende Franz Schubert zum Mondsteinalbäuser, er lockte den nimmer Ermüdeten mit dem herrlichen Liede aus „Schatepeares“, „Cymbeline“ ins Freie. Während der Zeit, da er an der Akademie nach der Antike zeichnete, besuchte er auch das Atelier Schorrns und man folgert nicht unrichtig, wenn man annimmt, daß er diesem großen Künstler die Förderung seiner Leistung zum Romantischen zu verdanken hatte. In seinem 24. Jahre siedelte er von Wien nach München über, bereits von Beethoven und Goethe bewundert und bewundert! In München begann dann noch einmal das Künstlerleben in verstärktem Maße an ihn heranzureiten, aber auch dort hat er sich durch Illustrationen, die er zu den Werken seiner Freunde Duller, Heilmann und Spindler lieferte, wacker durchgeschlagen. — Dort gelang es ihm auch, durch einen großen Karlen „David und Abigail“ die Aufmerksamkeit des wädrigen Zeichners Cornelius darauf zu lenken, daß ihn dieser zur Ausschmückung der „Königl. Residenz“ (Stadtschloß in München) empfahl. Von da an war der Künstler hinfort mit Aufträgen versorgt. Für die Not, die er viele Jahre hindurch zu erdulden hatte, ward er nun reichlich entschädigt. Während sein Freund Schubert schon im Jahre 1828 fast mittellos verstarb, gelang es Moritz v. Schwind, sich zu einem gewissen Wohlstand emporzuarbeiten. Die Schwäche des Malers, die wir bei

seinen Zeitgenossen Cornelius, W. v. Kaulbach, Schnorr, Overbeck und Richter gleich stark ausgeprägt finden, wurde durch die Kraft und Charakteristik seiner Zeichnung, durch sein echtes Deutschtum und den Inhalt seiner reich bewegten Kompositionen weidlich ausgewogen. In Schwind fand die Romantik am Beginn des 19. Jahrhunderts ihre gemütvollste und innigste Verkörperung. So lang der heitere Rhythmus seiner Kompositionen immer wieder in einem der deutschen Frau geweihten Volkslied aus. — Moritz v. Schwind war ein Poet par excellence. Er war ein Erzähler mehr für die Großen als für die Kleinen. Man kann ihn auch den Leisern am Himmel der Märchenwelt nennen. Der Jokus von der schönen Melusine (Eigentum des Wiener Hoftheaters), die Legende von der heiligen Elisabeth (Wartburg), die sieben Raben und die sagenumwobene Zeit des Rittertums mit verzauberten Prinzesschen, Hexen, Kobolden und andern Schutzgeistern hat durch seine Kunst Gestalt und Leben erhalten. Das Geschick hatte dem Künstler ein überaus zartbefaltetes Gemüt verliehen; fast war seinem Wesen etwas Weibliches eigen, doch schloß es ihm gegebenenfalls auch nicht an dem nötigen Ernst. So ließ ihn seine grüberische Natur selten dazu kommen, mit dem, was er schuf, zufrieden zu sein. — Dieser Drang nach Vervollkommenheit war nicht zuletzt die Ursache, daß er ein Hörer wurde, als er es sich selbst jemals getraut hatte. Graf Schach, der berühmte bayrische Kunstmäzenat, nannte Moritz v. Schwind nicht mit Unrecht den „Karl Maria v. Weber der Malerei“.

Kleines Feuilleton.

• Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Der Verkauf zur vierten Vorstellung des Königl. Schauspielhauses „Das vierte Gebot“ von Ludwig Ansenauer findet Sonnabend den 23. Januar abends 8 bis 9 Uhr in der Turnhalle der 4. Bezirksschule (Liedstraße) statt.

• Im Residenztheater spielt Beethoven's Drama „Saffensreich“ auch für die nächste Zeit auf dem Spielplan. Die nächsten Vorstellungen des Weltkammertheaters „Der Geiger von Deuben“ oder „Jaubergold und Hexengold“ von Curt Müller finden am Sonnabend und Sonntag nachmittags statt.

• Bieres philharmonisches Konzert. Dem Grundgedanke, das Allerbeste zu bieten, blieb auch dieser Abend treu, denn er bot P. Saie. Dem Grundgedanke, das Allzu Ernste zu meiden in diesen so hoch akkreditierten populären Konzerten, mußte man dagegen eine Konzession machen: Nämlich, daß sich zu einer ganz tief veranlagten künstlerischen Persönlichkeit entwickelt hat, liegt nun einmal den Kleinkram nicht und hatte drei Violinkonzerte mit Orchester aufs Programm gesetzt. Wie er spielt, ist überhin bekannt. Das Publikum jauchzte sogar dem Wachsen, ganz ersten Doppelkonzert begeistert zu. Dieses erlebte mit Herrn Hans Neumann, dem Dresdner Joachim-Schüler, der sich neben dem belagerten Meister höchst ehrenvoll behauptete, eine ausgezeichnete Wiedergabe, auch seitens des Orchesters unter Kapellmeister Olfen. Wir betonen, daß wir auch mit der Veranstaltung des Schlußtempo der „Ophtigen“ Ouvertüre voll einverstanden sind. Als Sängerin des Abends figurierte Fräulein Clara Erler von Berlin. Sie gab Heber und als Hauptstück Händel's „Benvenuto“ mit obligater Fichte (sehr geschickt begleitet), und wer wenig erwartet hatte, ward angenehm überrascht. Der Sopran des Fräuleins ist nicht stark, in den Hochnoten sogar unbedeutend. Aber der Timbre nimmt sofort durch Weichheit und Feingehör der Dynamik ein. Da auch der Tenor und die Koloratur in guter Ordnung sind, rehn wir vor einer wirklich einnehmenden Vervollkommenheit. Da Fräulein Erler mit echt mädchenhafter Zurückhaltung und Bescheidenheit alle pompöse Inszenierung vermeidet, machte ihr bedeutendes Können einen besonders großen Eindruck und der übervolle Saal spendete auch ihr starken Beifall. L. H.

• Kranke-Konzert. Am Montag fand im sehr gut besetzten Vereinshaus ein Orchester-Konzert des Pianisten Herrn Emil Krone statt, welcher ungemein geschmackvoll und mit Recht vielen Beifall fand. Herr Krone hatte eine größere Anzahl der schönsten Schöpfungen des berühmten, melodienreichen nordischen Meisters zum Programm gestellt und bedeutende Kräfte zur Mitwirkung herangezogen. Er selber spielte, forrest und elegant wie immer, mit großer Robustie und vollendeter Ruhe die G-Moll-Vallade (Op. 24), sowie acht der entscheidenden Irtischen Stücke, zu deren Wiedergabe er besonders hervorzuheben verdient. Darnach führte er tadellos den Klavierpart in der dritten, leidenschaftlichen G-Moll-Sonate (Op. 10, 3)